Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 43 (1950)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Pelikane
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990132

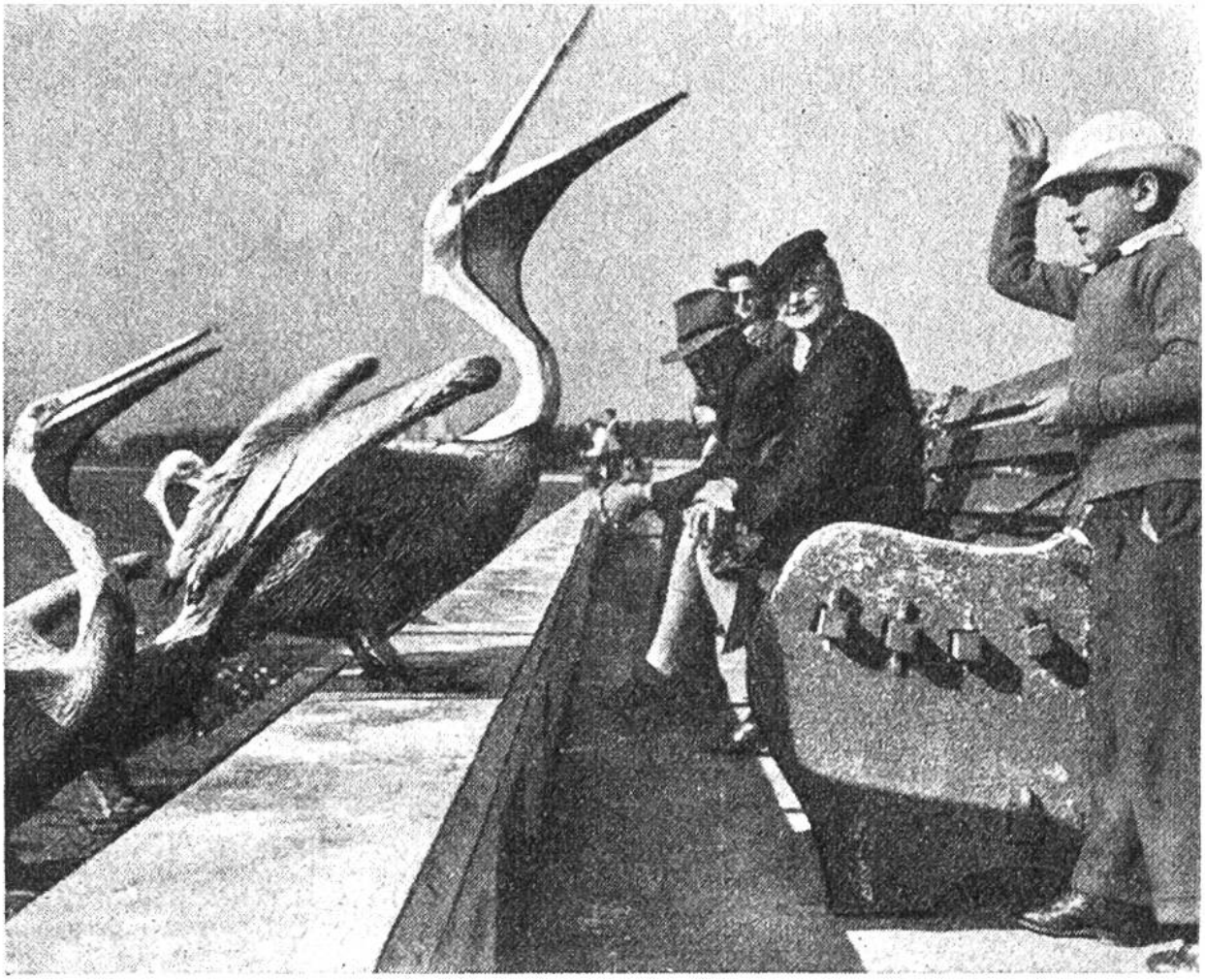
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

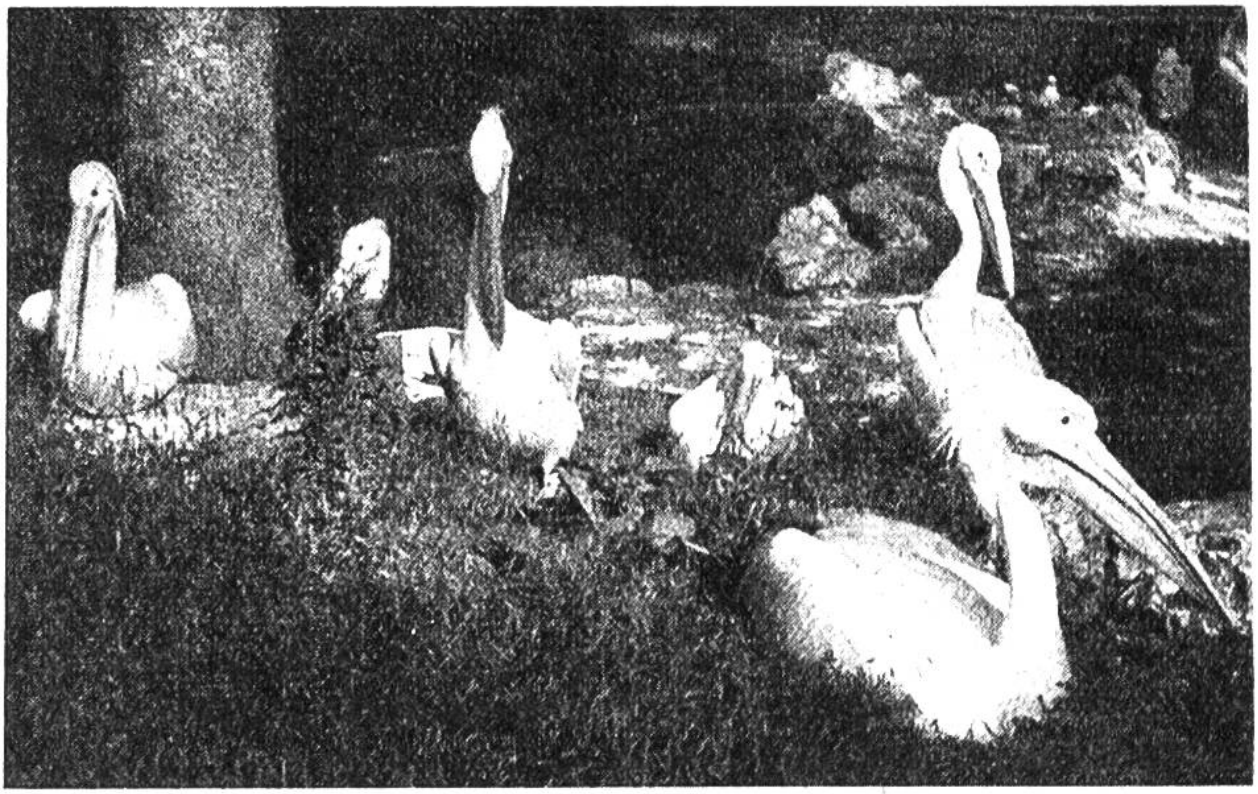
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



An der Küste von Florida betteln die Pelikane wie bei uns die Möwen.

PELIKANE.

Die Pelikane gehören zu den sonderbarsten Vögeln überhaupt; sie sind vorwiegend Fischfresser, die in den warmen Küsten- und Binnengewässern der ganzen Erde anzutreffen sind. Vor allem sind sie ausgezeichnete Schwimmer, die sich auf dem festen Land nur schwerfällig watschelnd fortbewegen können. Trotz ihres erheblichen Gewichtes, das bei einzelnen Arten 15 kg übersteigt, vermögen sie sich aber auch in die Luft zu erheben, wozu sie allerdings einer bedeutenden Anlaufstrecke bedürfen. Einmal von der Wasseroberfläche losgekommen, kreisen sie jedoch rasch in die Höhe und schweben dann unter Umständen stundenlang in der warmen Luft, auf der Suche nach neuen ergiebigen Fischgründen oder nach geschützten, für Menschen und Raubtiere schwer zugänglichen



Rosenpelikane im Basler Zoologischen Garten.

Niststellen. Der Kopf mit dem ungewöhnlich langen Schnabel wird beim Fliegen auf die Schulter zurückgezogen, und oft bilden die Pelikane hoch in der Luft riesige Geschwader, die in tadelloser Formation ihre Kreise ziehen. Das Rauschen ihrer Schwingen, die zu mächtigen Tragflächen ausgespannt sind, hört man weithin auf der Erde.

Zum Fischen suchen die Pelikane mit Vorliebe seichte Gewässer auf, wo sie oft gemeinsam vorgehen: sie bilden zunächst einen weiten Kreis, den sie – gegeneinander schwimmend – allmählich immer enger schliessen, so dass sich die geängstigten Fische in der Mitte zusammendrängen. Dann schiessen plötzlich die gewaltigen, mit einem spitzen Haken versehenen Schnäbel vor und packen die zappelnde Beute. Der untere Teil des Schnabels funktioniert dabei vielfach als Fangnetz; die beiden Unterkieferäste bestehen aus biegsamen Knochenspangen, die sich weit auseinanderbiegen lassen, und zwischen diesen wird die dehnbare Kehlhaut sack- oder netzartig ausgespannt.

Der in Südamerika beheimatete kleine braune Pelikan wen-

det eine andere Fischfangmethode an: Er streicht in ruhigem Ruderflug über seine reichen Fischgründe hin, bis er eine lockende Beute eräugt hat; dann legt er seine Flügel an und sticht blitzartig in die Tiefe. Stosstauchen nennt man diese Art des Fischfangs. Die meisten übrigen Pelikane sind jedoch keine Taucher, sondern in erster Linie Schwimmer und Flieger. H.

PFLANZENFEINDE UND WELTVERKEHR.

Der nach Einführung des Dampfschiffes und der Eisenbahn im 19. Jahrhundert rasch zunehmende Weltverkehr führte auch zu einem vermehrten Austausch landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art. Die Einfuhr fremder Früchte und lebender Pflanzen nach Europa hatte aber nicht nur angenehme Folgen. Der Konkurrenz des mächtig aufstrebenden Welthandels fiel manches einst blühende einheimische Gewerbe zum Opfer. Mit den fremden Sendungen machten zudem bisher unbekannte Pflanzenschädlinge und Pflanzenkrankheiten als „blinde Passagiere" die Reise über die Weltmeere mit. So gelangten in den letzten 150 Jahren u.a. die Krautfäule der Kartoffeln, der echte und der falsche Mehltau der Rebe, die Reblaus, die Blutlaus des Apfelbaumes, der Kartoffelkrebs, der Kartoffelkäfer, die San José-Schildlaus und andere gefährliche Pflanzenfeinde zu uns. Umgekehrt „bescherte" Europa überseeische Gebiete mit dem Goldafter, einem im Wallis heimischen Feind der Obstbäume, mit Waldbauschädlingen und anderem unwillkommenem Getier. Fast alle diese Schädlinge richten in ihrer ursprünglichen Heimat nur selten grösseren Schaden an, weil sie dort vielen natürlichen Feinden ausgesetzt sind oder weil die dortigen Pflanzenarten genügend Abwehrstoffe gegen eine sie seit Urzeiten bedrohende Krankheit hervorbringen. In eine neue Umgebung verpflanzt, können diese fremdländischen Schädlinge und Krankheiten dagegen geradezu verheerend wirken. Daraus erklären sich die in allen Kulturstaaten erlassenen strengen grenzpolizeilichen Vorschriften und Bekämpfungsmassnahmen gegen solche unerwünschten Gäste.